

Cassida L.

Vom

Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung.)

C. Der Seitenrand steil abfallend.

17. *C. margaritacea* Schaller. Fast halbkugelig, hochgewölbt, die Hinterecken des Halsschildes zugespitzt, die Deckschilde zart regelmässig punktstreifig; die Oberfläche licht grünlich gelb, *mit blendendem Purpurglanz*, Kopf und Brust schwarz, Hinterleib und Beine bleichgelb. L. $1\frac{3}{4}$ bis 2''' ; Br. $1\frac{1}{3}$ — $1\frac{1}{2}$ '''.

C. margaritacea Fabr. Ent. Syst. I. 297. 25. Syst. Eleuth. I. 391. 51.

Gewöhnlich noch um die Hälfte kleiner als *C. hemisphaerica*, mit welcher sie von Brahm (Naturf. 29, 169.) verwirrt worden ist, und daher unter unsern deutschen Arten die kleinste, auch durch den kurzen rundlichen Umriss und die Färbung der Unterseite der genannten Art nahe verwandt, aber durch die glatten, punktstreifigen Deckschilde von ihr, durch die lichte Farbe des Hinterleibes von den punktstreifigen Arten, und von allen durch den prächtigen Silberglanz der Oberfläche unterschieden. Die Fühler länger als die halbe Breite des Halsschildes, nach der Spitze zu schwach verdickt, grünlich, und an der Keule kaum etwas dunkler angeflogen. Das Halsschild ziemlich kurz, nicht mit dem vierten Theile seiner Länge über den Kopf hinausreichend, vorn kreisförmig zugerundet, die Hinterecken ziemlich breit, kurz zugespitzt, und die Spitze wieder etwas abgestumpft, wie bei *C. vibex*, der Hinterrand von den Hinterecken an fast in gerader Linie schräg nach hinten und innen gerichtet, zwischen den Schulterbeulen in einen am Schildchen nur wenig heraustretenden Bogen geschweift, so dass eine die Hinterecken verbindende Querlinie über die Mitte des Halsschildes hinweg geht. Das Mittelfeld tritt als ein auf dem Hinterrande stehender, vorn etwas spitz zusammengedrückter Halbkreis convex hervor, und fällt nach den Seiten hin stärker, wengleich ohne merkliche Eindrücke, nach vorn sehr flach ab, weshalb der abgesetzte Rand an den Seiten etwas breiter, vorn nur schmal erscheint. Die Oberfläche der Wölbung ist glatt, kaum merklich punktirt; etwas stärker werden die Punkte gegen den Rand zu, wo man sie nach dem

Tode des Thieres als licht durchscheinende, durch eine Art von netzförmigem Gewebe von einander gesonderte Grübchen wahrnimmt. Das Schildchen gleichseitig dreieckig, verhältnissmässig gross, glatt. Die Deckschilde mehr als doppelt länger wie das Halsschild, zu dessen Aufnahme an der Wurzel tief ausgeschnitten und mit den stumpfen Schulterecken dasselbe einschliessend, stark gewölbt, durch den hoch hinaufreichenden Eindruck hinter der Schulterbeule seitlich zusammengedrückt, der Seitenrand als Fortsetzung der Wölbung steil abfallend, nur an der Spitze flacher, und daselbst durch einen Eindruck bemerklich gemacht. Die stumpf abgerundete Schulterbeule tritt nur wenig hervor. Die Oberfläche punktförmig, die Streifen sehr regelmässig, ziemlich gerade, die Punkte nicht tief, die des Randstreifens wenig gröber, doch deutlich in die Quere gezogen. Die Zwischenräume spiegelglatt und glänzend, fast ohne alle eingemengte Punkte, der Rand dicht punktirt und runzlich. Noch nicht völlig ausgefärbte Stücke sind im Leben schön lichtgrün, und behalten diese Farbe meist auch nach dem Tode; bei ganz ausgefärbten zeigt die Oberseite einen blendenden Perlmutterglanz, welcher bald mehr ins Silberweisse, bald ins Goldgelbe hinüberspielt, und nach dem Tode noch eine Zeitlang fort-dauert, späterhin aber einer hell gelbgrünen oder auch ganz bleichgelben Färbung weicht, welche gewöhnlich auf dem Halsschilde und dem Rande der Deckschilde am meisten ins Bleiche fällt, und die schwarze Farbe von Kopf und Brust nicht selten durchschimmern lässt. Die Unterseite ist punktirt und wenig glänzend, Kopf und Brust schwarz, der Hinterleib von den Hinterbeinen an grünlich gelb, nach dem Tode manchmal zum hellrost- oder strohgelben verbleichend, die hintern Ränder der Bauchringe manchmal dunkler angeflogen. Die Beine gelbgrün, die Schenkelwurzeln, Kniee und Krallen fallen manchmal etwas ins Honiggelbe.

Die hier beschriebene Form (*capite pectoreque nigris* der Fabricischen Diagnose) ist die eigentliche *C. margaritacea* Fab.; das Thier ändert jedoch ab

β. Die Seiten der Brust schmaler oder breiter gelbgrün; die schwarze Färbung der Mitte schwindet oft so zusammen, dass die Brust als gelbgrün mit einem rundlichen oder verkehrt herzförmigen schwarzen oder schwarzbraunen Fleck auf der Mitte bezeichnet werden kann, dessen Begrenzung durch rostgelb allmählich in das Gelbgrün der Seiten und des Hinterleibes übergeht. Nach und nach wird dieser Fleck

kleiner, zieht sich zu einem schmalen Längsstreifen zwischen den Mittelbeinen zusammen, und verschwindet zuletzt ganz: und dadurch entsteht noch eine Form

γ. Die ganze Unterseite bis auf den schwarz bleibenden Kopf einfarbig goldgrün. Beide Varietäten zusammen genommen bilden die *C. albiventris* Germar! nach zwei von Herrn Prof. Germar selbst herrührenden Stücken in Kunzes Sammlung; nach des letztern Bemerkung unterscheidet sie jedoch der Autor jetzt selbst nicht mehr von *C. margaritacea*. Was dagegen Sturm an v. Heyden als *C. albiventris* Grm. geschickt hat, gehört zu obiger Hauptform selbst, während eben derselbe unsere var. γ. als *C. melanocephala* Ziegler von Stenz erhielt.

Die *C. margaritacea* Herbst Nat. VIII. 225. 7. weiss ich nicht sicher zu deuten. Einzelne Züge der Beschreibung passen allerdings auf unsern Käfer, namentlich die fast halbkugelige Gestalt, die Färbung und Sculptur (beide zum Theil); andere Angaben weichen desto mehr ab, namentlich die als Abänderung bezeichnete länglichere Gestalt, der manchmal schwarze Hinterleib, auch die gröbere Sculptur und gelblichere Farbe der vermeintlichen Abänderung; am meisten aber die Grösse, indem unmittelbar darauf (S. 227) die *C. hemisphaerica* als die kleinste der dem Autor bekannten Arten bezeichnet wird, deren kleinste Stücke doch die grössten der *C. margaritacea* immer noch übertreffen. Letzteres beweist zugleich, dass Herbst bei seiner Beschreibung die ächte *C. margaritacea* nicht vor sich gehabt haben kann. Wahrscheinlich hat Gyllenhal Recht, wenn er annimmt, dass Herbst die *C. margaritacea* mit einer andern länglichern Art vermenget hat, und ich vermüthe, dass er letztere (zu welcher die gröbern Punktreihen, die gelblichere Farbe, der schwarze Hinterleib gehören möchte) vor sich gehabt, die sich auf die wahre *C. margaritacea* beziehende Angaben aber aus andern Autoren entlehnt, und, da er beide Thiere für identisch genommen, in seine Beschreibung verflochten hat. Was Herbst von seiner länglichern Abart sagt, passt dann allerdings am besten zu *C. viridula*, und zwar zu deren gelblicher Form.

Auch diese Art gehört zu den in Deutschland am weitesten verbreiteten Arten. Sie findet sich in Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Schlesien (Stenz! bei v. Heyden), der Lausitz (nach v. Uechtritz!), Sachsen (bei Dresden nach Block; bei Leipzig, Kunze!; bei Halle, Germar bei Kunze!; bei Aschersleben!; im Osterlande, Apetz!), in Hessen (bei

Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Rheine, Schartow! Murdfield!; bei Dortmund!), im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), in Württemberg (nach v. Roser), Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Küster), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schaeffer), Oesterreich (Dahl) und Steiermark (Grimmer! bei Dr. Schmidt). Ausser Deutschland wird sie angegeben in Frankreich (Dejean), der Schweiz (Jurine), Italien (Rossi), Sicilien (Grohmann! bei Kunze) und Ungarn (Frivaldsky! bei v. Heyden).

Wie die meisten weit verbreiteten Arten scheint auch die gegenwärtige in der Wahl ihrer Futterpflanze nicht sehr beschränkt zu sein. Dr. Schmidt fand sie im Sommer 1841 bei Stettin äusserst häufig auf *Centaurea scabiosa*; mir selbst ist sie im Jahre 1835 bei Dortmund einzeln auf *Thymus serpyllum* vorgekommen, und Strübing fand sie bei Erfurt auf einer *Atriplex*.

18. *C. subreticulata* Meg. Fast halbkugelig, gewölbt, die Hinterecken des Halsschildes zugerundet, die Deckschilde etwas uneben, regelmässig punktstreifig; die Oberseite hochgelb, *goldglänzend?*, die Unterseite schwarz, ein breiter Saum des Hinterleibes und die Beine gelb. L. $1\frac{5}{8}$ bis $2\frac{1}{4}$ ""; Br. $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{5}{8}$ "".

Etwas grösser als die vorige, gleichsam eine Mittelart zwischen ihr und der *C. hemisphaerica*, an Grösse, Gestalt und dem noch etwas breiten, daher deutlicher halbkreisförmigen Umriss der letztgenannten Art am nächsten verwandt, unter den einheimischen Arten leicht die am stärksten gewölbte. Fühler und Halsschild wie bei *C. margaritacea*, nur jene einfarbig gelb ohne alle Spur eines dunklern Anfluges an der Keule, dieses mit noch stumpfern, deutlich abgerundeten Hinterecken. Die Deckschilde hoch gewölbt, über das Schildchen nach dem Halsschilde zu fast in einer schrägen Ebene abfallend, vorn tief ausgerandet und den hinteren Theil des Halsschildes umschliessend, auf beiden Seiten des Schildchens stark eingedrückt und dadurch an die Sculptur von *C. chloris* und *sanguinolenta* erinnernd; der Eindruck hinterwärts durch einen von dem vordern erhöhten Theile des zweiten Zwischenraumes nach der Naht herüberziehenden Querwulst geschlossen, der Seiteneindruck bis nahe an diesen Querwulst heraufsteigend, und dadurch die Oberfläche uneben; die Punktstreifen selbst sehr regelmässig, etwas tiefer als bei der vorigen; die Schulterbeule breit, stumpf, hinten in schräger Richtung an den wulstig erhöhten Theil des zweiten Zwischen-

raums angeschlossen; die übrigen Zwischenräume glatt und nicht hervortretend. Die Punkte des Randstreifens gröber, mehr vereinzelt, die Zwischenräume derselben in Gestalt erhöhter Querhöcker zum Rande überspringend; der letztere, besonders hinterwärts breiter als bei der vorigen, auch gröber gerunzelt. Die Farbe der Oberseite ist bei den drei mir vorliegenden Stücken ein etwas ins Rostfarbene fallendes Gelb, auf dem Mittelfelde des Halsschildes und der Deckschilde etwas dunkler, bei einem jener drei Stücke auf dem Deckschilde stellenweise in ein dunkleres Roth hinüberspielend, die Naht und der schmale Saum des Deckschildrandes bei allen dreien braunroth. Spuren eines früheren Goldglanzes zeigen sich in den grössern Punkten des Randstreifens, so wie längs der Wurzel der Deckschilde und zunächst um das Schildchen herum; bei einem jener Stücke ist dieser Glanz noch ziemlich stark auf den Schulterbeulen, dem ganzen neunten Zwischenraume, den Wülsten der Wölbung und längs der Naht, eine schwächere Spur auf den mittlern Zwischenräumen und dem ganzen Mittelfelde des Halsschildes vorhanden, und ich zweifle daher nicht daran, dass im Leben die ganze Oberseite des Thieres mit einem, dem Silberglanze der *C. margaritacea* analogen Goldglanze übergossen sein möge. Der Kopf schimmert auf dem vorderen Theile des Halsschildes schmal schwärzlich durch. Die Unterseite ist bei den vorliegenden Stücken schwarz, die Brust schmal, der Hinterleib breit rostgelb gerandet, die Farbe der Beine gleichfalls rostgelb.

In Oesterreich (Dahl! bei Kunze) und Kärnthen (Dahl! und Stenz! bei von Heyden). Weitere Fundorte sind mir nicht bekannt geworden. Frivaldzsky giebt zwar auch Ungarn als Vaterland an, was ich aber von ihm selbst als *C. subreticulata* Meg. erhielt, gehört zu *C. ferruginea*. Ueber die Futterpflanze finde ich keine Angaben.

19. *C. nobilis* L. Elliptisch; die Hinterecken des Halsschildes abgerundet, die Deckschilde regelmässig punktstreifig; die Oberseite gelbgrün, mit einer silber- oder goldglänzenden Längslinie auf dem zweiten Zwischenraum, die Unterseite schwarz, die Beine gelbgrün mit schwarzen Schenkeln. L. 2 — $2\frac{1}{2}$ ''' ; Br. $1\frac{1}{3}$ — $1\frac{1}{2}$ '''.

C. nobilis Linn. F. Suec. 153. n. 469. Syst. Nat. II. 575. 4. Fab. Ent. Syst. I. 297. 24. Syst. Eleuth. I. 396. 47. Illiger K. Pr. 485. 11. Gyll. Ins. Suec. III. 445. 9. Stephens

Illustr. IV. 370. 15. — *C. laevis* Hbst. Nat. VIII. 250. 21. —
C. urticae Brahm im Naturf. 29. 170.

Bei gleicher Breite mit *C. margaritacea*, doch durch den schmalen in die Länge gezogenen Umriss von ihr und allen vorhergehenden gänzlich verschieden, und in dem letzteren Merkmal nur noch mit den beiden folgenden, mit ihr zusammen eine abgeschlossene kleine Gruppe bildenden Arten übereinstimmend, ausserdem aber auch durch die eigenthümliche Zeichnung des lebenden Thieres in der ganzen Gattung ausgezeichnet. Die Fühler länger als die halbe Breite des Halsschildes, schwach keulenförmig, die Oberseite des Wurzelgliedes und die Keule schwärzlich. Das Halsschild ragt nur wenig über den Kopf hinaus und ist vorn ziemlich kreisförmig zugerundet, die Hinterecken breit und rund, der Hinterrand vor der Schulterbeule stark geschweift. Der mittlere Zipfel wenig hervorragend, breit abgestutzt und etwas ausgerandet. Das convexe Mittelfeld nimmt auf jeder Seite wohl zwei Drittel des Hinterrandes ein, fällt nach den Seiten mässig ab, und erstreckt sich vorn fast bis zum Rande, so dass hier nur, wenn man den Käfer seitwärts betrachtet, ein schmaler etwas aufgebogener Rand bemerkbar wird. Die Punktirung auf der Mitte fein, nach dem Rande hin etwas stärker, und daselbst gegen das Licht als ein feines maschenartiges Gewebe durchscheinend. Das Schildchen ziemlich gross, fast gleichseitig dreieckig, am Rande feinrunzlich. Die Deckschilde über dreimal länger als das Halsschild, vorn auch merklich breiter als dasselbe, an der Basis tief ausgerandet, mit kurzen, stumpf abgerundeten, gegen das Halsschild klaffenden Schulterecken, ziemlich stark gewölbt; die Schulterbeule stumpf, etwas wulstig hervortretend. Der Seitenrand hinter der Mitte merklich verschmälert, an der Spitze sehr schmal, und nur durch einen längs der Wölbung fortziehenden Eindruck bemerklich gemacht. Die Oberfläche punktstreifig, die Punkte tief, meist mit einer ocellenartigen, aber schwachen und nur mit einer scharfen Linse sichtbaren Erhöhung in der Mitte; die der äussern Streifen merklich gröber, und die des Nahtstreifens am tiefsten eingedrückt. Die Zwischenräume glatt und glänzend, der zweite etwas erhaben und sehr glatt, der dritte in der Mitte verbreitert, und besonders von da ab hinterwärts mit einigen als eine Art von abgekürzter, verworrenere Längsreihe überzählig eingeschobenen Punkten besetzt. Der Rand fein punktirt und runzlich, die Punkte durchscheinend. Im Leben ist die Farbe der Ober-

seite ein helleres oder dunkleres, matt glänzendes Gelbgris, die Naht schmal goldgesäumt, der erste Zwischenraum schwarz oder bräunlich, seltener mit der übrigen Oberfläche gleichfarbig, und noch seltener von dem überfließenden Goldstreifen mit eingenommen, welche Form Brahm a. a. O. für die eigentliche *C. nobilis* genommen zu haben scheint; der glatte zweite Zwischenraum schön blau oder grünlich silber-, oder röthlich goldglänzend, und unter verschiedener Beleuchtung in den herrlichsten Perlmutterfarben spielend. Nicht selten verbreitet sich dann noch ein schwacher metallischer Glanz über das Mittelfeld des Halsschildes, über einzelne andere Zwischenräume, besonders nach aussen hin, und über die Schulterbeule; oder auf der letzteren erscheint ein kurzer bläulicher oder grünlicher Silber- oder Goldstreifen, als Uebergang zu der Abart

β. mit mehreren, meist abgekürzten silber- oder goldglänzenden Längsbinden, deren Anzahl jedoch nicht leicht über drei auf jeder Flügeldecke anwächst. Die Hauptbinde bleibt stets die oben beschriebene auf dem zweiten Zwischenraum, die hinzukommenden erscheinen auf dem dritten und vierten, oder auf dem fünften und siebenten Zwischenraum, oder auch nur eine von beiden; sie sind gewöhnlich nach vorn hin abgekürzt, von feinen schwarzen oder braunen Säumen umzogen, und dann kommen noch wohl einzelne Goldpunkte auf dem äussersten (neunten) Zwischenraum zum Vorschein. Auch der Fleck auf der Schulterbeule pflegt sich hinterwärts zu verlängern, und giebt sich dadurch als das Vorderende einer abgekürzten Längsbinde zu erkennen; auch finden sich ohne Zweifel noch Individuen, bei denen Lage, Länge und Anzahl der überzähligen Streifen auf wieder andere Weise abändert. Zu diesen metallisch glänzenden Streifen gesellen sich dann bei einzelnen Stücken noch rosenrothe, selbst dunkel purpurrothe, welche an der Wurzel am intensivsten, doch überall schlecht begrenzt, hinter der Mitte allmählich verschwinden, und durch deren Ueberfließen die *C. rosea* Kug. bei Illiger a. a. O. 486. entstanden sein mag. Kurz, man findet nicht leicht zwei lebende Thiere dieser Abart, welche in der Färbung ganz genau mit einander übereinstimmen, und eben deshalb erscheint es auch am angemessensten, alle in der Zeichnung von der Hauptform abweichenden Individuen in eine einzige Abart zusammen zu fassen. Einzelne Modificationen derselben sind *C. nobilis* var. β. Illiger a. a. O. (wie aus der Bezeichnung auf Panzers

Käfer hervorgeht), var. b. Gyl. a. a. O.; ferner *C. pulchella* Creutzer bei Panzer F. Germ. 39. tab. 15. und *C. splendida* Stephens Illustr. IV. 371. 16. Was dagegen Sturm als *C. pulchella* Cr. an v. Heyden gesendet, gehört zu *C. oblonga*. Die *C. exsculpta* Charpentier Sc. Ent. 231. kann ich jedoch nicht hierher ziehen, vielmehr passt deren ganze Beschreibung nach Grösse, Färbung (namentlich auch des Kopfes) und Sculptur auf das Genaueste auf *C. obsoleta* Illiger, und zwar auf Exemplare derselben mit kaum hervortretenden Zwischenräumen. Jedenfalls ist die Vermuthung des Autors über die Identität seines Käfers mit *C. pulchella* Cr. irrig, da letzterer nach der Bemerkung Illigers, welcher Creutzer'sche Exemplare verglichen, nicht von *C. nobilis* verschieden ist.

Auch bei dieser Art geht die prächtige Färbung nach dem Tode gänzlich verloren; zuerst verschwinden der etwas vorhandene Glanz auf dem Halsschilde und der Schulterbeule, dann werden die glänzenden Längsbinden schwächer, und ihr Glanz erlischt vom hintern Ende an allmählich nach vorn hin fortschreitend, so dass die innere oder Hauptbinde als die breiteste und mit dem intensivsten Glanze begabte an ihrem Vorderende gewöhnlich bis zum sechsten oder achten Tage eine Spur von jenem Glanze behält. Eben so verschwinden die etwa vorhandenen rosenrothen Binden, und zuletzt selbst der schwärzliche Nahtstreifen, an dessen Stelle manchmal ein schmutzig brauner, nicht einmal überall gleich dunkler Schatten zurückbleibt. So verwandelt sich die Farbe der ganzen Oberseite in ein schmutziges Gelbgreis oder Bräunlichgreis, in welchem nur die Stelle der verschwundenen Hauptbinde in der Regel durch einen lichten, ins Schmutzigweisse oder Strohgelbe fallende Färbung absticht. Die Unterseite ist ziemlich glänzend, der Hinterleib an den Seiten schmal greis gesäumt, die Beine schmutzig gelbgreis, die Vorderschenkel bis zur Hälfte, die übrigen bis auf zwei Drittel schwarz, die Schienenspitzen, besonders an den Kanten, gewöhnlich etwas dunkler überlaufen.

C. millefolii Dahl! nach einem von dem Autor selbst herrührenden Exemplare in v. Heydens Sammlung, ist nichts als ein auffallend kleines Stück der gewöhnlichen *C. nobilis* mit etwas runzlichen Deckschilden.

Das Thier scheint nicht allein über ganz Deutschland, sondern selbst über ganz Europa verbreitet zu sein, und ist, so weit ich darüber Mittheilungen habe erhalten können,

nirgends eine Seltenheit. Es findet sich demnach in Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Schlesien (bei Breslau, v. Uechtritz!), Brandenburg (bei Berlin nach Herbst), Sachsen (im Osterlande, Apetz! bei Leipzig, Kunze!; im Mansfeldischen, Ahrens!; bei Aschersleben!), in Hessen (bei Cassel, Riehl!), in Westphalen (bei Dortmund! und Siegen!), im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!; bei Darmstadt nach Scriba), in Württemberg (nach v. Roser), in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Hoppe und Küster, bei Nürnberg nach Sturm), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schaeffer) und Oesterreich (Dahl! bei v. Heyden).— Ausser Deutschland wird sie angegeben in Lappland (Zetterstedt), Schweden (Gyllenhal), Dänemark (Müller), England (Stephens), Frankreich (Dejean) und dem Elsass (bei Colmar, Robert! bei von Heyden), Italien (Rossi), Griechenland (Brüllé), Ungarn (Frivaldsky), Polnisch-Russland (Eichwald) und Russland (bei Petersburg nach Cederhielm), selbst noch in Sibirien (Gebler). Bei dieser weiten Verbreitung des Käfers ist es desto auffallender, dass auf ihre Futterpflanze so wenig geachtet ist; nur Herr v. Heyden bemerkt mir in brieflicher Mittheilung, dass er das Thier bei Frankfurt a. M. auf *Spergula arvensis* gefunden habe, und darauf ist sie mir hier bei Siegen auch vorgekommen, liess sich jedoch in der Gefangenschaft auch mit *Stellaria graminea* erhalten.

19. (b.) *C. viridula* Pk. Elliptisch, die Hinterecken des Halsschildes abgerundet, die Deckschilde regelmässig punktstreifig, die Oberseite bleichgrün oder strohgelb, die Unterseite schwarz, die Beine gelblich mit schwarzen Schenkeln. L. 2 — $2\frac{1}{2}$ ''' ; Br. $1\frac{1}{3}$ — $1\frac{1}{2}$ '''.

C. viridula Gyl. Ins. Suec. III. 447. 10.

Diese Art stimmt mit der vorhergehenden hinsichtlich der Grösse, Gestalt und Sculptur so genau überein, dass die ganze Beschreibung derselben hier Wort für Wort wiederholt werden müsste, und ich kann daher auf die *C. nobilis* um so mehr Bezug nehmen, als letztere allgemein verbreitet und bekannt, auch bei ihrer ganz eigenthümlichen Zeichnung gar nicht zu verkennen ist. Gyllenhal glaubt zwar auch die Punkte in den Streifen der Deckschilde weniger grob als bei jener zu finden, indess ist dies bei den mir vorliegenden schwedischen Exemplaren nicht der Fall, und erklärt sich leicht aus einer optischen Täuschung, indem das Innere der Punkte hier nicht wie bei *C. nobilis* schwärzlich, sondern

den Zwischenräumen gleichfarbig ist und daher gegen die übrige Oberfläche weniger auffällig absticht. Die einzige Verschiedenheit von *C. nobilis*, welche ich an jenen schwedischen und den damit völlig übereinstimmenden deutschen Exemplaren habe wahrnehmen können, liegt in der Farbe der Oberseite, und in dieser Rücksicht lassen sich zwei bei oberflächlicher Betrachtung von einander sehr abweichende Formen unterscheiden. Bei der ersten ist die Farbe bleich weisslich grün, meist, besonders an der Schulterbeule und dem Rande des Halsschildes und der Deckshilde von feinen, dunkler grünen Adern durchzogen. Diese Form ist die eigentliche *C. viridula* Gyl. a. a. O.; zu ihr gehört eins der bezeichneten schwedischen (von Zetterstedt herrührenden) Exemplare, auch habe ich deutsche aus den Sammlungen von Lüben und Dr. Schmidt vor mir. Zwei nach Umriss, Sculptur und Farbe der Oberseite damit übereinkommende Frankfurter Stücke aus v. Heydens Sammlung kann ich jedoch nicht hierher rechnen, da sie im Bau des Halsschildes, sowie in der Färbung der Unterseite (dessen mittleres Drittel nur schwarz ist) und der Beine die grösste Uebereinstimmung mit *C. oblonga* zeigen und daher auch ohne Zweifel der letztern angehören. Die andere Abänderung ist

β. die strohgelbe; die ganze Oberseite einfarbig strohgelb, gleichsam von derberer festerer Consistenz als bei jener. Hierzu gehört gleichfalls eins der Zetterstedt'schen Stücke aus Schweden, und damit stimmen drei mir vorliegende deutsche Exemplare, deren eins ich im Sommer 1838 bei Berlin gefangen habe, genau überein. Gyllenhal gedenkt dieser Form nicht; dass sie aber auch in Schweden, und mit Recht, von der erstbeschriebenen nicht getrennt wird, geht am sichersten daraus hervor, dass Zetterstedt bald die eine, bald die andere, als *C. viridula* nach Deutschland gesendet hat.

Schon Gyllenhal wirft, nachdem er diese Art beschrieben, und das Ergebniss erlangt hat, dass ausser der Färbung zwischen ihr und der *C. nobilis* kein wesentlicher Unterschied obwalte, die Frage auf: »An modo varietas junior praececedentis?« Die Gründe für und wider die Selbstständigkeit dieser Art sind bis jetzt in keiner Weise so beschaffen, dass sich daraus eine bestimmte Antwort auf jene Frage entnehmen liesse; ich muss jedoch gestehen, dass, seit ich den langsamen Entwicklungsgang der *C. lucida* und *nebulosa* kennen gelernt, und dabei gesehen habe, wie zwischen der

vollständigen Aushärtung und der Ausfärbung einer *Cassida* eine geraume Zeit verstreiche, und der nicht ausgefärbte Käfer dann mit der grössten Leichtigkeit für eine eigene Art gehalten werden kann, mir die Selbständigkeit der *C. viridula* in hohem Grade zweifelhaft geworden ist. Ich halte sie für die zwar ausgebildete und ausgehärtete, aber nicht ausgefärbte *C. nobilis*, und zwar die beschriebenen Formen für verschiedene Grade der Entwicklung, so dass die eigentliche *C. viridula* das jüngere, die var. β . das schon weiter fortgeschrittene Thier darstellt. Was mich in dieser Ansicht noch bestärkt, ist eine Reihe von Merkmalen, wodurch sich wenigstens die der var. α . angehörenden Stücke als entschieden unreif characterisiren, dahin gehört die hellgrüne, dunkler geaderte Oberfläche, die braune nicht schwarze Unterseite, ganz besonders aber die widernatürlich zusammengezogene und gekrümmte Lage von Unterleib, Flügeldecken, zum Theil selbst des Halsschildrandes, welche ich bei allen Stücken der var. α ., selbst noch bei dem Zetterstedt'schen Expl. der var. β . finde, und welche augenscheinlich durch das Eintrocknen des im frischen und noch weichen Zustande aufgespiessten Thiers entstanden ist. Dazu kommt noch das Vorhandensein ganz ähnlicher, aber nach andern Merkmalen nicht von *C. oblonga* Illig zu trennender Stücke, die bei consequenter Festhaltung der *C. viridula* gleichfalls als eine besondere Art aufgestellt werden müssten, freilich auch von Stephens als solche aufgeführt worden sind. Eine sichere Entscheidung wird hier nur durch eine längere Beobachtung der *C. nobilis* in ihren verschiedenen Ständen gewonnen werden können, und eine solche möge daher den Entomologen, in deren Nähe sich *C. nobilis* häufiger als hier bei Siegen vorfindet, dringend empfohlen sein. Mir selbst ist, seit ich diesen Gegenstand aufmersamer verfolgt habe, erst ein einziges Stück der *C. nobilis* ohne Metallglanz (und zwar am 9. Sept. 1843) vorgekommen; es war jedoch übrigens schon völlig ausgefärbt, von Farbe gelbgrün, mit einem schwach purpurröthlichen Schimmer längs dem Rande der Wölbung. Nach drei Tagen zeigten sich die ersten Spuren einer bläulichweissen, vorn stärker ins Blau fallenden Längsbinde, jedoch ohne Metallglanz, von welchem ich hier und auf der Schulterbeule erst am 15. Sept. den ersten Anflug bemerkte. Am 21. war der Silberglanz vorn völlig ausgebildet, hinten noch unbedeutend, dagegen kam hier auf der Aussenseite noch ein ähnlicher aber zarterer Streifen zum Vorschein, und erst

am 28. stellte das Thier eine vollkommene *C. pulchella* Creutzer dar.

Die in der oben erwähnten Abhandlung von Gravenhorst und Scholz S. 437 erwähnte Species dubia scheint mir zu der var. α . unsers Käfers zu gehören. Die als doppelt so lang wie breit angegebene Gestalt, die blassgrüne Farbe der Oberseite, die bräunliche Farbe des Bauchs und der Beine, das in Bau der *C. margaritacea* ähnliche Halsschild — Alles dies passt sehr gut hierher, und die auffallend geringe Grösse erklärt sich leicht daraus, dass die nicht auf ihrer eigentlichen Futterpflanze angetroffene Larve sich vor der Zeit, wahrscheinlich wie so manche Schmetterlingsraupe durch Hunger gezwungen, verpuppte. Dass nach der dort mitgetheilten Vermuthung mehrere Breslauer Entomologen das Thier eine kleine und unausgebildete *C. margaritacea* sein sollte, verträgt sich weder mit der als halb so breit wie lang angegebenen Gestalt, noch mit der dunkeln Färbung von Bauch, Beinen und Fühlern.

Bei der Ungewissheit über die *C. viridula* der Insecten-cataloge (von mehreren Seiten wurde mir statt derselben die *C. oblonga* Illig. gesendet) kann ich für diese Art keine andern Fundorte angeben, als solche, von denen ich das Thier vor mir habe. Solche sind Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), die Mark Brandenburg (bei Berlin!; auch in Lübens! Sammlung ohne nähere Bestimmung des Fundorts), Sachsen (Kunze!), und Thüringen (bei Erfurt, Strübing). Ausserdem kommt sie in Schweden vor (Paykull, Gyllenhal, Zetterstedt! bei Dr. Schmidt und Kunze); und zwar nach Gyllenhal auf *Spergula arvensis*.

20. *C. oblonga* Illiger. Elliptisch, die Hinterecken des Halsschildes zugespitzt, die Deckschilde regelmässig punktförmig; die Oberseite lichtgrün, mit einer breiten grünen silberglänzenden Längsbinde, die Unterseite schwarz mit breitem grünlichem Saum des Hinterleibes, die Beine grün. L. $2\frac{1}{2}$ — 3''' ; Br. $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{5}{6}$ '''.

C. oblonga Illiger k. Pr. 485. 2 Note! — *C. nobilis* Herbst Nat. VIII. 238. 16. — *C. salicorniae* Stephens Illustr. IV. 370. 14.

Auch diese Art ist der *C. nobilis* sehr ähnlich, und mag mit ihr in den Sammlungen manchmal verwechselt worden sein, zumal da bei beiden das auffallendste Unterscheidungsmerkmal, die Farbe, nach dem Tode verloren geht. Aber auch ausserdem finden sich bei genauerer Betrachtung

Abweichungen genug vor. *C. oblonga* ist nicht allein weit seltner als *C. nobilis*, sondern bei gleicher Gestalt auch etwas grösser, so dass sie den grössten Stücken der letztern wenigstens gleich kommt, gewöhnlich aber dieselbe um ein Viertel bis die Hälfte übertrifft; dabei ist der Rücken breiter und flacher gewölbt, das Halsschild an den Hinterecken mehr verschmälert, und wie bei *C. margaritacea* kurz zugespitzt mit etwas abgestumpfter Spitze, der Hinterrand vor der Schulterbeule in einen grössern Bogen geschwungen, die Schulterecken des breiten Halsschildes wegen scheinbar weniger vorgezogen, auch nicht gegen letzteres klaffend. Die Punktirung des Halsschildes und der Deckschilde ist feiner und zarter, besonders fein hinterwärts auf der Wölbung, nur ausserhalb der grünen Längsbinde nach dem Seitenrande zu derber und auch nur hier mit feinen Ocellenpunkten versehen. Ausserdem ist der Hinterleib nur auf der Mitte schwarz, der breite grünliche Seitenrand ziemlich eben so breit als das Mittelfeld, welches daher kaum mehr als den dritten Theil von der Breite des ganzen Hinterleibs einnimmt. Auch die Beine sind einfarbig grün.

An diesen Merkmalen lassen sich beide Arten auch in den Sammlungen leicht unterscheiden, am wenigsten aber wird sie der mit einander verwechseln, der sie lebend zu vergleichen Gelegenheit gehabt hat. Die Farbe der *C. oblonga* ist im Leben ein zartes lichtiges Grün, noch heller als bei *C. hemisphaerica*, der Seitenrand des Halsschildes und der Deckschilde gewöhnlich noch etwas heller und mehr ins Gelbliche fallend; den innern Theil jeder Flügeldecke bedeckt eine breite, die drei Zwischenräume vom 2ten bis zum 5ten Punktstreifen einnehmende, zuweilen selbst bis zum 7ten Punktstreifen sich ausdehnende, schön spangrün silberglänzende Längsbinde, die sich vorn nach aussen hin bis zur Schulterbeule erweitert, hinter derselben sich etwas zusammenzieht, und hinterwärts sich zuspitzend kurz vor dem Ende der Wölbung selbst aufhört, innenseits aber durch den bleichgrünen scharf begränzten Nahtstreifen begränzt wird. Nach dem Tode verbleicht die Farbe, Halsschild und Deckschilde werden schmutzig gelbgrün, bleiben jedoch immer noch heller als bei *C. nobilis*, und von der silbergrünen Binde erhält sich gewöhnlich nur auf der Mitte der Deckschilde eine des metallischen Glanzes gänzlich ermangelnde Spur. Eben so verbleichen auch die zart grünen Beine nebst dem gleichfarbigen breiten Rande des Hinterleibes in ein schmutziges Gelbgrün.

Ausser den hier beschriebenen normal gefärbten Individuen finden sich nur noch, jedoch wie es scheint sehr selten andere, welche nach ihrem ganzen Habitus sowie dem Bau der einzelnen Theile und der Färbung von Unterseite und Beine nicht von *C. oblonga* getrennt werden können, sich jedoch hinsichtlich der Färbung der Oberseite zu ihr wie *C. viridula* zu *nobilis* verhalten, und so gleichsam eine *C. viridula* der *C. oblonga* vorstellen. Von den mir vorliegenden Exemplaren gehören hierher zunächst einige Frankfurter Stücke aus v. Heydens Sammlung, das eine bleich weisslich grün, an Farbe genau den pommerschen Exemplaren der *C. viridula* α . gleichend und denselben bei nicht genauer Betrachtung des Halsschildes zum Verwechseln ähnlich; ein zweites fällt etwas stärker ins Gelbliche, im Leben war seine Oberfläche blass grünlich gelb, mit einem purpurrothen etwas ausgebuchteten Längsstreifen auf dem 5ten Zwischenraume von der Schulterbeule bis zur Mitte der Flügeldecke hin; ein drittes im Leben gleichfalls blassgrünlich, mit lebhafterer Färbung auf dem 9ten Zwischenraume, besonders zunächst an der Wurzel; das todte Thier zeigt jedoch nur noch einen grünlichen Anflug auf der Mitte der Deckschilde, und scheint mir dem Grade der Ausbildung nach der *C. viridula* var. β . am nächsten zu kommen. Zu diesen Stücken bringe ich die *C. viridula* Stephens Illustr. IV. 369. 12. und *C. spergulae* ebd. 370. 13.; beide können nach dem über Grösse, Färbung und Bau Angegebenen nicht getrennt werden, und werden auch von Stephens selbst nur für Formen einer Art gehalten, die sich blos durch etwas tiefere Punktirung und bräunlich angelaufene Schenkelwurzeln der erstern (die Diagnose sagt: *femoribus basi nigro-fuscis*, aber die Beschreibung modificirt dies durch die Worte: *the base of the femora a little dusky* so wesentlich, dass es als etwas höchst Geringfügiges erscheinen muss) unterscheiden sollen. -- Ganz der *C. viridula* var. β . entspricht ein sicilianisches, von Grohmann herrührendes Exemplar in Kunze's Sammlung, welches an Grösse und Färbung der Oberseite nicht von jenem Käfer zu unterscheiden ist, aber nach dem hier völlig entscheidenden Bau des Halsschildes, sowie der Färbung der Unterseite sicher der *C. oblonga* angehört. In allen diesen Individuen kann ich jedoch nur jugendliche und unvollkommen ausgefärbte Stücke der *C. oblonga*, keine Abarten derselben und noch weniger eine eigene Art erkennen; und wenn es inconsequent erscheinen möchte, dass dieselben hier nur nebenbei erörtert

worden sind, während vorher die *C. viridula* Pk. einstweilen als eigene Art stehen geblieben ist, der möge bedenken, dass eine einmal eingebürgerte Art ein Recht besitzt, so lange fort zu bestehen als nicht ihre Unhaltbarkeit vollständig dargethan ist, und daher zwischen der Beibehaltung einer solchen, und der Aufstellung einer neuen, aber nach meiner Ueberzeugung unhaltbaren Art ein wesentlicher Unterschied besteht.

Die angeführten Citate gehören ohne alles Bedenken dem oben beschriebenen Thiere an. Illigers Käfer habe ich durch eine frühere gefällige Mittheilung des Hrn. Prof. Erichson vor mir; und Herbst's Beschreibung der *C. nobilis* kann auch nur zu *C. oblonga* gezogen werden; man vergleiche namentlich die im Leben grünliche Farbe, die ein wenig zugespitzten Hinterecken des Halsschildes, die breite gelbe Einfassung des Bauchs und die bräunlich gelben Füße [Beine]; — alles zeigt, dass Herbst nur diese Art vor sich hatte, als er seine Beschreibung entwarf. Wenn er dabei auch greisgelber Farbe, zuweilen schwarzer Hüften [Schenkel] und des glänzenden Silberstreifens auf dem zweiten Zwischenraume gedenkt, so möchte ich glauben, dass er diese Angaben aus den von ihm citirten Autoren, letzteres vielleicht auch aus der Erinnerung ergänzt habe, zumal da er bald darauf die echte *C. nobilis* unter dem Namen *C. laevis* beschreibt, und bei dieser ganz richtig einen verschwundenen Silberstreifen voraussetzt. Dass aber Herbst Namen und Beschreibungen von Käfern, welche er augenblicklich gar nicht vor sich gehabt haben kann, auf Thiere, die er damit irrig für identisch gehalten, ohne Weiteres anwendet, und dann jene Beschreibungen der Autoren mit denen, die er selbst verfasst, in einander verarbeitet, hat oben schon das Beispiel der *C. margaritacea* gezeigt. In dem gegenwärtigen Falle ist die angegebene Beschaffenheit des Halsschildes völlig ausreichend, das Wahre zu erkennen, daher gehört *C. laevis* Hrbst. mit gerundeten Hinterecken des Halsschildes zu *C. nobilis* L., und *C. nobilis* Hrbst. mit zugespitzten Hinterecken zu *C. oblonga* Illiger. — Stephens Beschreibung endlich passt von Wort zu Wort auf letztere Art, aber von allen seinen Beschreibungen passt auch nur diese auf die *C. oblonga*, welche nach einem von Leach an Kunze mitgetheilten Exemplare wirklich in England vorkommt. Und wenn Stephens dabei bemerkt, dass die grüne Binde auf den Flügeldecken zuweilen fehle, so hat er dabei ohne Zweifel noch nicht ganz ausgefärbte oder nach dem Tode gänzlich verfärbte Stücke vor sich gehabt.

C. nigriventris Waltl!, von welcher ich durch Riehls Gefälligkeit ein Original Exemplar des Autors vergleichen kann, ist eine monströse *C. oblonga*, welche, aus schlecht genährter und kränklicher Larve hervorgegangen, in der Grösse bedeutend hinter den gewöhnlichen Exemplaren zurückgeblieben ist, und dessen Flügeldecken zugleich durch Runzeln entstellt sind, wie sie überall vorkommen, wenn die Flügeldecken eines Käfers vor ihrem völligen Auswachsen verhärten und dadurch zusammenschrumpfen. Sie verhält sich zu der normal ausgebildeten *C. oblonga*, wie *C. millefolii* Dahl zu *C. nobilis*.

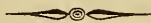
Die *C. oblonga* ist, wie *C. nobilis*, über den grössten Theil von Deutschland verbreitet, überall aber weit sparsamer zu finden als *C. nobilis*. Sie kommt vor in Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Brandenburg (bei Berlin, Erichson!), Sachsen (bei St. Wehlen, Märkel! bei v. Heyden, bei Leipzig, Kunze!; im Osterlande, Apetz!); am Harze (bei Aschersleben! bei Hildesheim, Lüben!); an der Nordsee (bei Cuxhaven, v. Heyden!); in Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund! Siegen!; Arnsberg, v. Varendorff!), im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!, bei Frankfurt a. M., v. Heyden!; bei Baden-Baden, v. Heyden!); in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!; bei Gotha, Kellner!), Franken (bei Nürnberg, Sturm! bei v. Heyden) und Baiern (Waltl!). Oesterreichische Exemplare habe ich nicht gesehen, indess wird das Thier auch dort gewiss nicht fehlen. Ausser Deutschland verbreitet sie sich über England (Stephens, Leach! bei Kunze), Holland (v. Heyden!), Südfrankreich (v. Winthem! bei v. Heyden), die Lombardei (Kunze!), Sardinien (Dahl! bei v. Heyden, als *C. testacea* Dahl), Sicilien (Grohmann! bei Kunze, das erwähnte unausgefärbte und noch ein zweites, völlig ausgefärbtes Exemplar), Südspanien (Waltl!) und Ungarn (Fruvaldzsky). Sie scheint daher vorzugsweise dem westlichen und südwestlichen Europa anzugehören. Ueber ihre Futterpflanze weiss ich nur noch zu sagen, dass ich sie bei Dortmund im Sommer 1835 und 1836 wiederholt auf *Urtica dioica* gefunden habe, und dass Hr. v. Heyden die oben beschriebenen unreifen Stücke bei Frankfurt auf *Spergula arvensis* antraf. Auf letzterer kommt das Thier nach Stephens auch in England vor.

In diese Abtheilung gehört nun noch eine kleine süd-europäische Art, welche ich in zwei Exemplaren vor mir habe. Eins derselben gleicht an Grösse, Umriss und Gestalt einer mittelmässigen *C. nobilis*, das andere ist noch etwas kleiner,

übrigens aber nicht verschieden. Mit *C. nobilis* verglichen ist das Thier etwas flacher, die Wölbung hinterwärts dagegen steiler abfallend, der Seitenrand breiter, die Schulterbeule fast ganz unmerklich. Die Hinterecken des Halsschildes stumpf, wie bei *C. nobilis*. Die Farbe der Oberseite dunkelgrün, mit einigen unregelmässigen lichten Stellen, und deutlichen Spuren eines frühern, mit dem Tode verschwundenen Goldglanzes, die sich besonders auf dem Halsschilde kenntlich erhalten haben; die Unterseite nebst den Beinen rostgelb. Ausser dem letzten Merkmale unterscheidet sich das Thier am auffallendsten durch die Punktirung; die Punkte des Halsschildes sind grob und tief, dabei so dicht gedrängt, dass die Erhöhungen zwischen denselben nur als Runzeln erscheinen und stellenweise durch das Zusammenfliessen der Punkte zerrissen sind; die Punkte in den Streifen der Deckschilde sind noch gröber, dabei zum Theil mit wellenartigen Erhöhungen versehen, und die schmalen Zwischenräume gerunzelt. Man könnte diese Art diagnosiren als: *C. puncticollis* v. Heyden; elliptisch, das Halsschild dicht und grob punktirt, mit abgerundeten Hinterecken, die Deckschilde regelmässig grob punktstreifig; die Oberseite grün, *golglänzend?*, Unterseite und Beine rostgelb.

L. $1\frac{3}{4}$ — $2\frac{1}{3}$ ''' ; Br. $1\frac{1}{3}$ — $1\frac{1}{2}$ ''' . Vaterland: Portugal (Deyrolle! bei v. Heyden). Sicilien (Grohmann! bei Kunze) und wahrscheinlich auch noch andere Gegenden des südlichsten Europa's.

(Fortsetzung folgt.) p 270



Ueber die *Libellula vulgatissima* Linn. und Fabr.

v o m

Dr. **H. Hagen** in Königsberg i. Pr.

Ungeachtet der eifrigen Bemühungen der neueren Entomologie bleiben leider nur noch zu viele Arten Linnés und Fabricius' für uns unauflöbliche Räthsel. Dass dies zumeist die gewöhnlichsten Arten trifft, ist leicht erklärlich, da sie als allgemein bekannt nur mit kurzen Diagnosen abgethan wurden. Viele dieser Arten konnten durch neuere Faunisten mit grösserer oder geringer Gewissheit bestimmt werden, einige jedoch und zu diesen gehört auch die *L. vulgatissima*, also die gemeinste Libelle Schwedens, schienen so unauflösbar, dass man sie lieber ganz gestrichen hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitung Stettin](#)

Jahr/Year: 1844

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Suffrian Christian Wilhelm Ludwig Eduard

Artikel/Article: [Cassida L. 241-257](#)